

rungsprobe" (74). So lassen sich die Handlungsnormen als „geronnener Konsens innerhalb einer sittlichen Kommunikationsgemeinschaft“ (75) bezeichnen. Für die christliche Ethik ist festzuhalten, „daß die sittliche Vernunft auch unter der Wirkungsgeschichte des Glaubens formal nicht verändert wird“ (85), jedoch in der Weise einer „relationalen Autonomie“ innerhalb einer durch das Christusereignis eröffneten neuen Situation agiert (86f), weshalb der christologischen Anthropologie eine Schlüsselkraft zukommt (88–93).

H. Rotter selbst systematisiert die Thematik in „Zwölf Thesen zur heils geschichtlichen Begründung der Moral“ (99–127). Trotz aller Kritik am traditionellen Naturrechtsdenken kann nach ihm „die Moraltheologie . . . auf den Aspekt der ‚Natur‘ offenbar nicht verzichten“, muß jedoch dieses Verständnis klären (100). Hier will er näherhinken aufzuzeigen, „daß der Begriff Natur . . . heute besser durch den Begriff Geschichte wiederzugeben ist“ (100). In drei Schritten legt er zunächst den Übergang vom Begriff der (Objektivität und Subjektivität vermittelnden) Natur zum Begriff der Geschichte dar (101–111), um sodann diesen selbst zu erhellen, der nicht nur den Wandel, sondern auch die (von einem Sinnverständnis, einem Glauben geprägten und in eine Tradition eingebundenen) Freiheitsentscheidungen umfaßt (111–117). Schließlich sieht „heils geschichtliches Argumentieren in der Moraltheologie“, das die anthropologischen Gegebenheiten und die menschlichen Freiheitsentscheidungen und damit die Beziehung zu Autorität und Gemeinschaft einschließt, den sittlichen Anspruch in einer Person und ihrer Liebe begründet, wobei Jesus Christus die unüberbietbare Offenbarung der Liebe Gottes darstellt, auf die hin das sittliche Handeln auch des Nicht-Christen die natürliche Mitmenschlichkeit transzendierte (117–127).

Der Beitrag von F. Furger „Soialethik in heils geschichtlicher Dynamik“ (128–159) konkretisiert die Fragestellung, wobei es angesichts der anerkannten geschichtlichen Bedingtheit von Normen speziell darum geht, „wie diese geschichtliche Dimension als heils geschichtliche verstanden werden kann“ (135). F. verweist hier auf die „personalisierende Dynamik christlicher Ethik“ (137), „nach welcher der Mensch, das Ebenbild Gottes in seiner unveräußerlichen Personenwürde deutlicher und umfassender zur Geltung kommt“ (138), wie sich das u. a. im Verzicht auf Gewaltanwendung, in der Bereitschaft zum Verzeihen und in der Achtung des menschlichen Lebens bezeugt. Als epochale soialethische Schwerpunkte erscheinen die Menschenrechts- und Friedensproblematik, Mitbestimmung, Strafrechtspflege und Lebensschutz (140–152). Auch die gefährdete Wirklichkeit der Sünde (152–156) sowie die eschatologische Dimension (156–159) bringt der Glaube in die Soialethik ein.

Aufgrund der Fülle der angesprochenen Einzelaspekte bietet der sich durch sorgfältige Diktion auszeichnende Band auf knappem Raum geradezu ein „Kompendium“ der fundamentalmoraltheologischen Normenbegründung, an dem der Interessierte nicht vorbeigehen wird.

Linz

Alfons Riedl

■ REINHARDT RUDOLF (Hg.), *Franz Xaver Linsenmann. Sein Leben. Band 1: Lebenserinnerungen. Mit einer Einführung in die Theologie Linsenmanns von Alfons Auer.* (332). Thorbecke, Sigmaringen 1987. Ln. DM 48,—.

Das ausgeprägte Interesse an den Theologen des 19. Jhs. konnte an L., dem Tübinger Moraltheologen und erwählten Bischof von Rottenburg (1835–1898), nicht vorübergehen. Sein moraltheologisches Werk ist bereits mehrfach gewürdigt worden, gerade auch durch seinen späteren Lehrstuhlnachfolger A. Auer (vgl. 2, Anm. 1). Der nunmehr vom dortigen Kirchenhistoriker besorgte Band gewährt einen unmittelbaren und detaillierten Blick in L.s Biographie, wie ihn dieser selbst mit seinen 1891–1896 niedergeschriebenen, wiewohl in dieser Form noch nicht für den Druck bestimmten (13. 19–21) Lebenserinnerungen (Text: 19–310) möglich gemacht hat. Ein zweiter Band (mit Briefen und Aktenstücken) soll dieser vom Hg. bereits reich kommentierten Selbstdarstellung folgen (Vw.).

Diese läßt über die Schilderung der Lebensumstände, des Studiengangs und der beruflichen Wirksamkeit L.s hinaus an den innerkirchlichen Spannungen teilhaben, unter denen jene Jahrzehnte um die Mitte des 19. Jhs. standen. So weitet sich das Biographische zum Historischen, worin dann doch wieder die persönliche Erfahrung und Betroffenheit eines engagierten Zeitgenossen spürbar wird. Kirchen- und theologiesgeschichtlich gesehen fallen ja in die Lebensjahrzehnte L.s die Bewältigung der Aufklärung, die Wende zur Neuscholastik und das Ende des Kirchenstaates; hinzu kommen — während der akademischen Lehrtätigkeit L.s (seit 1867) — die Auseinandersetzungen um das I. Vatikanum, die in besonderem Maße die theologischen Fakultäten und ihre Mitglieder berührten (dazu 205–221). Auch wenn für L. im späteren Rückblick manche Konturen weniger scharf ausfallen (vgl. 210f, Anm. 14 u. 16), so verhehlt er doch nicht: „Was wir innerlich in uns durchkämpften, weiß Gott im Himmel“ (214). In einer Situation, in der nicht wenige namhafte Theologen einen anderen Standort eingenommen haben, war es nicht selbstverständlich, persönliche theologische Redlichkeit mit kirchlicher Treue zu verbinden. Ankänge an die innerkirchliche Gegenwart drängen sich hier dem Leser immer wieder auf. Gerade dies macht L.s Lebenserinnerungen über das Interesse an seiner Person hinaus heute wertvoll und läßt dem Hg. für die aufgewandte Mühe und Sorgfalt Dank sagen.

Den österreichischen Leser mögen nicht zuletzt die (freilich nicht sonderlich schmeichelhaften) Erinnerungen L.s an seine 1867 unternommene Studienreise (186–195) interessieren, auf der er auch Vertretern der Linzer Fakultät und der Redaktion der ThPQ begegnet ist (190).

Linz

Alfons Riedl

■ CURRAN CHARLES, *Sexualität und Ethik*. Aus dem Amerikanischen von Vivien Marx. Mit einem Nachwort von Stephan Pförtner. (228). Athenäum, Frankfurt a. M. 1988. Ln. DM 38,—.

Dieses Buch macht erstmals einen kleinen, aber

bezeichnenden Teil der Schriften des namhaften amerikanischen Moraltheologen, dem 1986 die kirchliche Lehrerlaubnis entzogen wurde, in deutscher Übersetzung zugänglich und ermöglicht so eine Kenntnis und Diskussion seiner teilweise bzw. ähnlich auch von anderen in und außerhalb der Kirche vertretenen Positionen auf breiterer Basis. Die acht Kapitel dieser Veröffentlichung sind drei zwischen 1978 und 1982 erschienenen Bücher C.s entnommen und erörtern zunächst jene Probleme der Sexualität, zu denen die Erklärung der Glaubenskongregation vom 29. Dez. 1975 Stellung genommen hat (voreheliche Beziehungen, Masturbation und Homosexualität, wobei letztere noch in einem eigenen Kapitel zur Sprache kommt), ferner Ehescheidung, Empfängnisverhütung, Abtreibung sowie In-vitro-Fertilisation (33–185). Diesen konkreten Themen sind sozusagen als deren Horizont prinzipielle Gedanken zur Ehrfurcht vor dem (nicht nur ungeborenen) Leben vorangestellt (7–32); daran knüpfen im Grunde auch die abschließenden Überlegungen zu den sozialethischen Zielen der Theologie und der Kirche an (186–208), die allerdings über die im Buchtitel angegebene sexualethische Thematik hinausführen.

Bei der räumlichen Begrenzung der hier wiedergegebenen Veröffentlichungen C.s versteht es sich, daß der Leser weder die Einbeziehung sämtlicher Aspekte eines Problems noch einen vollständigen Begründungsaufweis erwarten kann; wiederholt wird er

diesbezüglich auf andere Schriften C.s verwiesen, die in der Auseinandersetzung mit C. natürlich mit zu berücksichtigen sind (So wird z. B. das moralische Problem der Wiederheirat nach der Scheidung nicht eigens erörtert, wiewohl C. diese nicht ausschließt, vgl. 63). Doch wird auch so deutlich, daß sich C. die Kritik an kirchlichen Sexualnormen durchaus nicht leicht macht, wie auch daß ihm an einer fundierten Methodologie gelegen ist, die nach dem Beispiel des II. Vatikanums auf den Dialog innerhalb der Kirche bzw. unter den Kirchen und mit der Gesellschaft setzt, die Geschichtlichkeit (und hier auch die vielfältige Tradition) ernst nimmt sowie der kritischen Vernunft Raum gibt. Geht es auch weithin um die Bestimmung des Normativen, so dürfen nach C. dennoch fördernde Maßnahmen nicht vernachlässigt werden, etwa in der Durchsetzung des Prinzips der Achtung vor dem Leben (20–29) oder in der Stärkung der heute vielfach bedrohten ehelichen Beziehungen (66–74). Unverkennbar ist es ein Anliegen C.s, daß die Kirche, die aus theologischen Quellen Gütiges auch über den Lebensbereich der Sexualität zu sagen hat, den Menschen die glaubwürdige Orientierung nicht schuldig bleibt (36f, 39). Die von C. unternommene Kritik sowie die vorgelegten Problemlösungen stellen eine Herausforderung an Theologie und Lehramt dar, die nicht mit Disziplinarmaßnahmen abzugelten ist. Damit sollen die zum Teil ernsten Bedenken bezüglich einzelner Auffassungen und ihrer Begründungen nicht verschwiegen

## Gottesdienste von Frauen für Frauen



Leni Altwege/Margit Huber-Staffelbach/  
Simone Staehelin-Handschin (Hrsg.)

## Ich spielte vor Dir auf dem Erdenrund

Frauen-Gottesdienste — Anleitungen und Modelle

182 Seiten, broschiert, sFr. 24.80

Eine ursprünglich von der Benediktinerin und Dichterin Silja Walter zusammengerufene ökumenische Frauengruppe bietet Modelle und Anregungen für Frauen-Gottesdienste.

Erhältlich im Buchhandel

**Paulusverlag Freiburg Schweiz**

werden, wie selbst S. Pförtner in seinem gewiß solidarisch-verbindlichen Nachwort zu diesem Buch (209–228) „nicht . . . einer widerspruchsfreien Annahme aller darin vorgetragenen Positionen . . . das Wort reden will“ (225). Nicht zuletzt geht es dabei um „ein erhebliches Differenzierungsvermögen zwischen dem, was zum unaufgebbaren Fundament . . . gehört, und dem, was nicht diesen Rang besitzt“ (211). So ist der (durchwegs sorgfältig gestaltete, im Anmerkungsteil nicht immer fehlerfreie, vgl. 52f) Band ein Beitrag zu einer theologisch verantwortlichen Diskussion, die sich nicht mehr auf die pastorale Ebene der situationsgemäßen Vermittlung kirchlicher Sexualmoral beschränkt.

Linz

Alfons Riedl

■ SCHIPPERGES HEINRICH, *Die Technik der Medizin und die Ethik des Arztes*. Es geht um den Patienten. (180). Knecht, Frankfurt 1988. Ppb. DM 24,—.

Die Medizin ist auf der Suche weniger nach neuen Behandlungsmöglichkeiten, als vielmehr nach dem Grund ihrer eigenen Aufgabe und Berechtigung in ihrer derzeitigen Existenzform.

Der Vf. des vorliegenden Essays gilt als ein Vordenker in diesen Anliegen. Er ist bestens ausgewiesen als Medizin-Historiker (und insbesondere als Hildegard-Kenner). Er bringt Heilung und Heil in einen unmittelbaren Reflexionszusammenhang (z. B. in: Gesundheit — Krankheit — Heilung, in: ChGlimGs 10, 51–84). Er weiß jetzt — in abgeklärtem Alter — auch den tiefen Metaphern des Menschseins nachzugehen (z. B. im jüngst erschienenen kostbaren Buch „Die Welt des Herzens“ [Knecht Verlag, Frankfurt 1989]).

Die hier vorliegende Reflexion aber zielt auf die primär Betroffenen, auf die Ärzte und Arzthelfer/innen, auf die medizinisch Interessierten und auf die Ethiker. Schon in der Einleitung wird das Dilemma der neuzeitlichen Medizin präzisiert: „Zwischen Arzttechnik und Medizintechnik“ (11f). Der Arzt wird dabei weniger als „Gott im weißen Mantel“ apostrophiert denn als „Zeuge von Geburt und Tod“ (47). Die Ärzteethik hat viele Ebenen. Im Rahmen eines „Tugendenspiegels“ werden aufgezählt: „Sorgfaltspflicht, Aufklärung, Schweigepflicht“ (100). Wie sehr der Vf. um die Erfahrungswerte der großen traditionellen Ethik (etwa im Sinn der Kardinaltugenden) weiß, wird im 4. Teil der Reflexion klar, wo unter den „Maßstäben einer ethikorientierten Heilkunde“ eines als besonders beachtenswert gilt: das rechte Maß. Nur wenn dieses berücksichtigt ist, kann es zu vertretbaren Maßnahmen einer Kurskorrektur (155ff) kommen. Schipperges geht aber noch weiter: Im „Ausblick“ (169f) setzt er auf „Ehrfurcht“, eine Kategorie, die er hier nicht einmal theologisch bestimmt sieht, sondern aus Goethes „Wilhelm Meister“ übernimmt. Offensichtlich geht es nur dann wirklich „um den Patienten“, wenn Medizin sich nicht selbstherrlich inszeniert und produziert, sondern von der Ehrfurcht vor dem Leben ausgeht und der Devise „mehr Leben“ dient.

Linz/St. Florian

Ferdinand Reisinger

## L A T E I N A M E R I K A

■ PETER ANTON, *Befreiungstheologie und Transzendentaltholologie*. Enrique Dussel und Karl Rahner im Vergleich. (Freiburger theologische Studien 137). (625). Herder, Freiburg—Basel—Wien 1988. Kt. DM 89.—.

Enrique Dussel gehört zweifellos zu den originellsten und gebildeten Denkern der Befreiungstheologie. Schon sein polykultureller Bildungsgang ist Spiegelbild einer weiten geistigen Beheimatung. So umfaßt sein bisheriges Werk großangelegte philosophische, ethische, historische und theologische Studien. Leider ist nur weniges deutschsprachigen Lesern in Übersetzungen zugänglich. Anton Peter hat sich in seiner Dissertation diesem Philosophen und Theologen gewidmet und versucht, seinen Denkansatz nachzuzeichnen. Um Dussels philosophische Theologie skizzenhaft zu umreißen, seien einige Merkmale kurz hervorgehoben: Markant ist Dussells radikale Kritik am europäischen dialektischen Denken, das unfähig sei, die ursprüngliche Andersheit des anderen denken zu können. Diese Kritik ist maßgeblich inspiriert von der Philosophie E. Levinas. Demnach führe die Dialektik (bes. in der Gestalt Hegels) notwendig in eine Identitäts- und Totalitätsphilosophie. Alles werde dem erkennenden und handelnden Subjekt unterworfen, nur vom Ich aus hat das Du, die Welt ihren Geltungsgrund, nur im Ganzem, im System hat das einzelne seine Position. Das Andere der Ich-Wirklichkeit, des setzenden Poles werde einverlebt, in seiner „Exteriorität“ und radikalen „Interiorität“ mißachtet. Historisch katastrophal ist ein solches Denken in ihren praktischen Auswirkungen geworden: Die Spaltung zwischen „Erster“ und „Dritter“ Welt ist die politische Übersetzung, daß das andere und Fremde dem Eroberungswillen der europäischen Subjektivität unterworfen wurde. Dagegen erhebt Dussel sein Denkmodell der „Analektik“ — das andere ist unaufhebbar verschieden. Jeder Denk- und Beziehungsakt kann die Freiheit und Unableitbarkeit des anderen nicht aufheben. Ja, der andere ist überhaupt nur von ihm selbst her erkennbar. Die Selbst-Offenbarung des anderen kennt nur eine adäquate Reaktion: das verantwortliche, liebende und hörende Sein-lassen des anderen. Darum ist die Subjekt-Subjekt-Beziehung ursprünglicher als jede Subjekt-Objekt-Beziehung. Sie erst konstituiert Subjektivität. Dieses meta-physische Konzept ermöglicht Dussel zugleich, den Sinn von Offenbarung erheben zu können. Gott ist absolute Exteriorität, der gänzlich Andere. Der ausgezeichnete Ort seiner Offenbarung ist die Exteriorität des Armen. Erlösung ist darum notwendig die Sprengung des Systems innerweltlicher Totalität. Erlösung als Befreiung ist die Kritik jeglicher politischer und geschichtlicher Prozesse, die die grundlegende Unverfügbarkeit des anderen aufheben. Darum hat Kirche als Realsymbol des Reiches Gottes radikalste Systemkritik zu sein und jede Totalität aufzubrechen. E. Dussel zählt somit zu jenen Befreiungstheologen, die nicht bloß die politische Praxis der kirchlichen und wirtschaftlichen Hegemonialsysteme der Industrieländer